

Nomade und Lebenskünstler: Michel Würthle

Das Entree der Galerie Hohenthal und Bergen wird von einem kleinen Ölgemälde beherrscht, es zeigt den Besitzer der Berliner Paris-Bar Michel Würthle in seiner griechischen Wahlheimat – oder besser seinem griechischen Exil, malend. Das Bild ist von seiner Frau Katharina Würthle gemalt, die Berlin mit seinem nächtlichen Amüsierbetrieb schon vor Jahren den Rücken gekehrt hat.

Ihr Mann, der diese Stadt nur für mehrere Monate im Jahr verläßt, um in Griechenland sein zweites Leben zu genießen, ist ein ewiger Nomade, ein Lebenskünstler zwischen den Welten: In diesem Fall der lauten bis grellen Berliner Society mit ihren internationalen Gästen und der stillen mediterranen Melancholie eines griechischen Inselatolls.

Von hierher hat er seine Schätze mitgebracht, spröde Fundstücke aus alten, verlassenen griechischen Häusern, Strandgut einer Zivilisation, die so gar nichts mit der Arroganz und Selbstgefälligkeit einer Kunstszene zu tun hat, die er Nacht für Nacht in seinem Lokal bewirtet.

Seine prominenten Künstlerfreunde Lüpertz, Koberling, Kippenberger, Lucian Schnabel, Sigmar Polke und der russische Salon-Löwe Haralampi Oroschakoff ermunterten ihn zu seinem künstlerischen Schaffen und haben ihn in seinem Werk bestärkt. Nun steht Wirthles Strandgut wie ein fremder Stellenwald in den Galerieräumen. Den Objekten fehlt etwas das grelle mediterrane Sonnenlicht, und so wirken die abblätternen Farben der Möbel-, Zaun- und Schiffsfragmente etwas blaß – sie scheinen zu frieren.

Stolz und edel ragen die Holzobjekte hoch über ihren rostigen Stahlfüßen, als Paar oder vereinzelt, und bilden ein ganz eigenes Völkchen von Kriegerern, Helden und Verlierern. Immerhin hat sich ihre Reise gelohnt, denn die Berliner lieben sie. Vielleicht scheinen sie nun doch zu spüren, daß Kunst und Leben einfach zusammengehören, ob in dieser Stadt oder anderswo.

Christina Wendenburg